Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 3 (1962)

Heft: 46

Artikel: Mihailowitschs Ende (II) : List oder Verrat?

Autor: Kuburowitsch, Predislav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076823

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mihailowitschs Ende (II)

List oder Verrat?

Die jugoslawische Sicherheitspolizei hat jetzt ihre Dossiers zu einem Dokumentarbericht über die Verhaftung von General Mihailowitsch im Frühjahr 1946 zur Verfügung gestellt. In der letzten Nummer schilderten wir auf Grund der neuen Veröffentlichung in der Belgrader «Politika» die Rolle der titoistischen Geheimpolizei bei der Dezimierung und Auflösung der Mihailowitsch-Armee in den Jahren 1944/1945. Diese Angaben enthalten wohl bisher unbekannte Einzelheiten, decken sich aber weitgehend mit den bisherigen Vermutungen über den Zusammenbruch der Mihailowitsch-Bewegung und widersprechen Indizien aus anderen Quellen nicht.

Bei der eigentlichen Verhaftung Mihailowitschs dagegen handelte es sich um eine Sonderaktion, die sich nicht schlüssig nachprüfen lässt. Die jugoslawische Darstellung dieser dramatischen Phase lässt einen erprobten Waffengefährten des jugoslawischen Generals, Oberst Kalabitsch, als Verräter an seinem Oberkommandanten erscheinen. Er habe sich als Gefangener Titos zu dieser Rolle hergegeben. Demgegenüber stehen aber andere Aeusserungen, die allerdings nur mündlich überliefert sind. So habe der Verteidiger Mihailowitschs im abschliessenden Prozess, Dr. Joksimowitsch, der später verhaftet wurde und im Gefängnis starb, eine andere Version abgegeben: Der mit der Verhaftung beauftragte UBDA- (titoistische Geheimpolizei) Offizier Lazitsch selbst habe anlässlich der Prozess-Verhandlungen von Kalabitsch als einem Opfer der kommunistischen Täuschung gesprochen. Demnach wäre er ebenso wie Mihailowitsch überlistet worden und hätte sich überhaupt nie in der Gefangenschaft Titos befunden. Sein unabgeklärter Tod zum Zeitpunkt der Verhaftung ist nicht dazu angetan, mehr Licht in diese Angelegenheit zu bringen. Von den nicht kommunistischen Zeugen ist niemand mehr am Leben. Der durchaus auf Unterdrückung der Wahrheit aufgebaute Prozess gegen Mihailowitsch würde allein schon berechtigen, allen Angaben der jugoslawischen Sicherheitspolizei gegenüber misstrauisch zu sein. Anderseits ist es nicht restlos klar, was Belgrad sich davon versprechen sollte, Mihailowitschs geglückte Verhaftung lieber einem Verrat als nur der Tüchtigkeit der titoistischen Organisation zuzuschreiben. Anscheinend viel verfänglichere Vorkommnisse (Hinrichtung von Gefangenen, Niedermetzlung aus dem Hinterhalt) werden offen berichtet.

Die Frage «List oder Verrat?» wird wohl niemals mit Sicherheit abzuklären sein. Im folgenden bringen wir im wesentlichen eine Wiedergabe der jugoslawischen Publikation (Fortsetzungsbericht der «Politika»). Es ist die offiziöse jugoslawische Darstellung. Wie weit es die Darstellung der tatsächlichen Ereignisse ist, bleibt dahingestellt.

Seit Herbst 1945 hielt sich Mihailowitsch, dessen Armee aufgerieben war, in Bosnien versteckt. Die Geheimpolizei Titos (OZNA, ab 1946 umbenannt in UBDA) hatte ihre direkte Kontrolle über seine Bewegungen verloren. Aber sie blieb nicht müssig, sondern ging unvermittelt daran, ein neues Netz zu knüpfen, in dem Titos Rivale endgültig gefangen werden sollte.

Ein Agent wird gemacht

Im Sommer 1945 waren zwei Kommandanten Mihailowitschs mit einem kleineren Verband nach Serbien gelangt, wo sie ihren Kampf gegen Tito fortführten. Den einen, Oberst Ratschitsch, vermochte Titos Geheimpolizei schon bald bei Ljubovija umzubringen. Es blieb Oberst Kalabitsch, Kommandant der königlichen Garde in Mihailowitschs Armee, der den Tarnnamen «Onkel Peter» trug. Die OZNA unternahm alle Anstrengungen, seiner habhaft zu werden. Die Dokumente eines abgefangenen Kuriers gaben schliesslich einem Agenten, OZNA-Major Ljuba Popowitsch, Gelegenheit, sich als angeblicher Delegierter König Peters aus dem Ausland in Kalabitschs Stab einzuschmuggeln. Ein Treffen in Belgrad mit vermeintlichen amerikanischen Offizieren wurde vereinbart. Kalabitsch ging trotz anfänglichem Misstrauen in die gestellte Falle und konnte von der OZNA am 6. Dezember 1945 überwältigt werden. («Politika» gibt eine ausführliche Schilderung des vorangehenden Hin und Hers sowie der dramatischen Ueberwältigung, nachdem sich Kalabitschs angeheiterter «Leibwächter» zum Schlafen niedergelegt hatte.)

Für die OZNA war Kalabitschs Festnahme in erster Linie der Auftakt zu einer neuen Aktion, Mihailowitsch in die Hände zu bekommen. Kabalitsch erklärte sich (immer nach der jugoslawischen Quelle) relativ bald bereit, die Reste seiner Truppen in Serbien zur Uebergabe aufzufordern. Er arbeitete in seiner Zelle sogar einen diesbezüglichen Plan aus. Daraufhin wurde er dann — es war Ende Dezember 1945 — in das Gefängnisbüro zitiert, wo Aleksandar Rankowitsch und Slobodan Penezitsch, zwei Mitbegründer der OZNA, auf ihn warteten. Es kam zu folgender Unterredung:

Penezitsch: Wir haben Deinen Vorschlag gelesen.

Kalabitsch: Er kommt von Herzen.

P: Das wollen wir Dir glauben, aber annehmen können wir ihn nicht.

K: Warum denn? Glauben Sie, ich könnte entkommen?

P: Nein. Aber die Banditenfrage ist ohnehin einfach zu lösen. Jeder, der keine Verbrechen begangen hat, kann sich ergeben und nach Hause zurückkehren wann er will. Mit denjenigen aber, die sich Verbrechen schuldig gemacht haben, wollen wir abrechnen.

K (zögernd): Ich wäre bereit, alles zu tun, was ich kann.

P: Wirklich? Dann könntest Du uns beispielsweise helfen, Draza Mihailowitsch zu verhaften.

K: Das kann ich nicht. Glauben Sie mir, meine Herren, ich bin noch jung und möchte gern noch leben, aber das kann ich nicht.

P: Ueberleg Dir das besser noch einmal. Ratschitsch (ein Kommandant Mihailowitschs) war viel schlauer als Draza und wurde trotzdem erledigt.

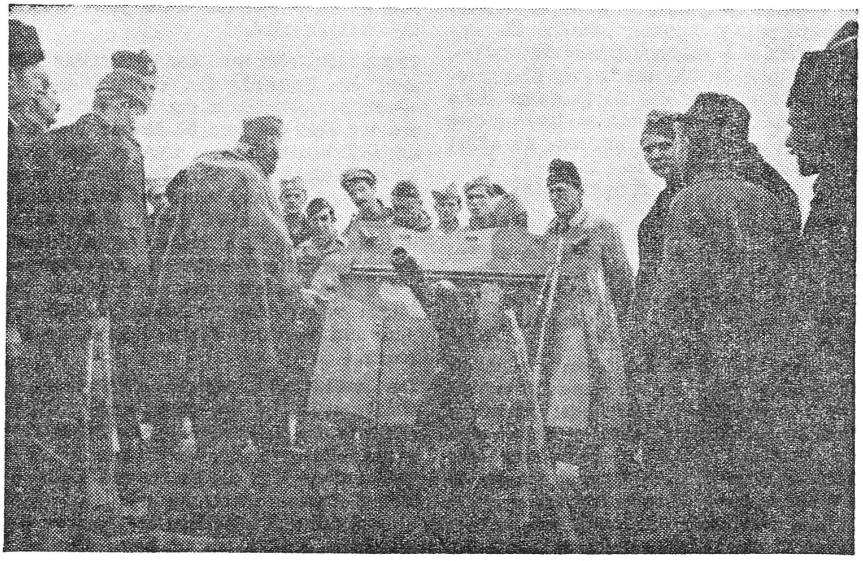
K: Ist das über Ratschitsch wahr?

P: Die nackte Wahrheit. Sei Dir darüber im Klaren: früher oder später trifft Draza ohnehin das gleiche Schicksal. Wenn sich die OZNA an Dich wendet, dann nur deshalb, weil sie Draza nicht tot braucht, sondern lebendig. («Politika», 11. September 1962.)

Nach längerem Zögern willigt dann Kalabitsch ein, als Agent an der Verhaftung Mihailowitschs mitzuwirken, wenn ihm dafür das Leben zugesichert würde.

Zunächst Fehlschläge

Die OZNA vermutete Mihailowitsch im Bezirk Visegrad. So wurde vereinbart, Kalabitsch mit einer Gruppe von OZNA-Offizieren dorthin zu schicken, um dort



Mihailowitsch und Angehörige seiner Armee bei einem erbeuteten Geschütz der Besatzungsmacht.

Verbindung mit Mihailowitschs Vertrauensleuten aufzunehmen. Die Expeditionsteilnehmer liessen sich Bärte wachsen (ein Merkmal der Mihailowitsch-Soldaten), lernten ihre Rollen und rüsteten sich aus (Kalabitsch erhielt blinde Munition und Handgranaten ohne Zündschnur). Der Aufbruch erfolgte am 19. Januar 1946. Das Kommando bestand aus Mitar Wasitsch, Ljuba Popowitsch, Dusan Mitrowitsch, Stephan Petrow, Major Widenowitsch und als Kommandant Oberstleutnant Lazitsch.

Die Gruppe angeblicher Mihailowitsch-Leute quartierte sich bei einem alten Bauern Gajitsch ein, dessen Sohn sich bei Mihailowitsch versteckt hielt. Er blieb vorsichtig, liess aber seinem Sohn doch die Botschaft zukommen, der General werde von Kalabitsch gesucht. Mihailowitsch aber glaubte der Identität Kalabitschs nicht und wechselte unverzüglich sein Versteck, so dass die OZNA-Agenten unverrichteter Dinge zurückkehren mussten.

Im Februar schickte die Geheimpolizei, unterdessen in UBDA umbenannt, verkleidete Zimmerleute und Meteorologen in den Bezirk Visegrad, doch gelang auch ihnen keine Annäherung.

Die Täuschung gelingt

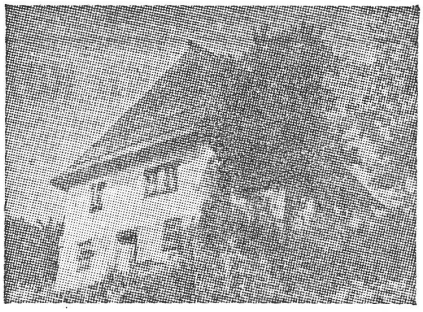
Nun liess Kalabitsch eine handschriftliche Botschaft und eine Photographie im Hause Gajitschs zurück, dessen Sohn Budimir später die Verbindung zu Mihailowitsch wieder aufnahm. Dieser war im letzten Monat von einem Versteck zum andern gezogen. Nun befand er sich im Dorf Repuschewitschi, wo ihm der Besitzer eines abgelegenen Hauses ein Versteck angeboten hatte. Er hatte nur noch drei seiner ehemaligen Mitkämpfer bei sich, war krank und halb verhungert. Als er sich von der Echtheit Kalabitschs überzeugt hatte, gab er seinerseits die Weisung, seinen Waffengefährten zu suchen und zu ihm zu bringen.

Nach etlichem Abtasten kam es auf diese Weise am 11. März zu einer Zusammenkunft von Kalabitsch und zehn UBDA-Offizieren, die alle Polizeiposten der Umgebung in Alarmzustand versetzt hatten, mit Budimir Gajitsch, der die Gruppe am nächsten Tage zu Mihailowitsch führte. Mihailowitsch begrüsste sie begeistert und umarmte Kalabitsch immer wieder.

Der letzte Hinterhalt

Die Verhaftung wurde — aus welchen Gründen auch immer — nicht gleich vollzogen. Vielmehr wurde Mihailowitsch dazu überredet, mit der ganzen Gruppe nach Serbien zu ziehen. Auf dem Weg sollte er dann überfallen werden. Für den Aufbruch sorgten die UBDA-Agenten für eine Marschordnung, bei der jeder Mihailowitsch-Soldat einen UBDA-Mann hinter sich hatte. Auf ein vereinbartes Zeichen, den Ruf «Halt», wären dann die Gefolgsleute des Generals mit Genickschuss zu erledigen und Mihailowitsch zu überwältigen.

So schildert die «Politika» den letzten Akt. «Mitternacht war vorbei, als sich die Kolonne der Autostrasse Dobrun-Priboj näherte. Die Spitze mit Hauptmann Petrow war so weit vorgegangen, dass jemand rief, Stephan solle anhalten. Stephan Petrow hielt dies für die Parole und zielte mit seiner Maschinenpistole gegen Gajitsch. Dieser begann zu flüchten und zu schiessen. Da befahl Oberstleutnant Lazitsch



Das war das letzte Versteck Mihailowitschs. Bei diesem Haus holten Offiziere der titoistischen Geheimpolizei, die sich als seine Waffengefährten ausgaben, am 13. März 1946 den General ab, um ihn später auf dem Marsch zu überfallen. Solche Bilder und weitere geographische und personelle Einzelheiten um die Gefangennahme Mihailowitschs sind jetzt in Jugoslawien erstmals veröffentlicht worden.

Mihailowitsch im Gespräch mit Dr. Topalowitsch, dem Präsidenten der Sozialdemokratischen Partei Jugoslawiens (der heute in Paris lebt). Mihailowitsch hatte mit den verschiedenen politischen Parteien des Landes (mit Ausnahme der KP) zusammengearbeitet, um den Kampf gegen die deutschen Okkupationstruppen mit dem Wiederaufbau Jugoslawiens zu koordinieren. Die Aufnahme entstand 1944.

In titoistische Gefangenschaft geratene Soldaten der Mihailowitsch-Armee bei Tuzla im Dezember 1944. Gegen Ende des Krieges erschossen die kommunistischen Partisanen ihre gefangenen Landsleute und Kämpfer gegen die Besatzungsmacht meist nach kurzem Prozess.

das Zeichen zu geben. ‚Halt, Halt!', rief Major Wasitsch.

Im mondbeschienenen Tal Undrulje sangen die Maschinenpistolen ihren Todesgesang. Draza Mihailowitsch fragte den ihn begleitenden UBDA-Major Mitrowitsch: ‚Was ist los?'

‚Liegen Sie ab! Ein Gefecht!'

Gleich darauf überwältigten Mitrowitsch, Lazitsch und Wasitsch den verständnislosen Mihailowitsch und fesselten ihn.»

(Kalabitsch scheint zu diesem Zeitpunkt ebenfalls ermordet worden zu sein. «Politika» erwähnt übrigens Mihailowitschs bleibende Ueberzeugung, dass Kalabitsch im Kampf für ihn gefallen sei.)

Mihailowitsch wurde am Abend des 13. März nach Belgrad transportiert, wo UBDA-Chef Rankowitsch sofort ein Telegramm an Tito aufsetzte, der sich damals gerade in Warschau befand. Tito informierte telephonisch sofort Stalin, der sich überrascht zeigte, von der bevorstehenden Verhaftung nichts gewusst zu haben. Am 24. März gab Rankowitsch dem Parlament die Verhaftung Mihailowitschs bekannt und erntete grossen Applaus.

Soweit der zusammengefasste Bericht der «Politika»-Mitarbeiter Gojko Banowitsch und Kosta Stepanowitsch, die auf Grund von persönlichen Erhebungen und von Unterlagen der Sicherheitspolizei die Verhaftung Mihailowitschs schilderten.

Die Fortsetzung

war der Prozess, den Tito gegen seinen Rivalen aufzog. Im Bestreben, Mihailowitsch als Kollaborationisten hinzustellen, wurden Zeugenaussagen unterdrückt, Angaben gefälscht, die Rechte der Verteidigung beschnitten. Er wird im Zentrum eines abschliessenden dritten Teiles unseres Berichtes stehen, der die Tragik des (auch vom Westen) verlassenen ersten Führers einer Widerstandsbewegung gegen die deutschen Okkupanten noch einmal aufzeigen soll.

Predislav Kuburowitsch

Der Schnappschuss

In der Absicht, das Ausbildungsniveau zu verbreitern, werden im Verlaufe dieses Jahres in Rumänien insgesamt 84 neue Landwirtschaftstechnika eröffnet, die 13 000 zusätzlichen Schülern Platz bieten sollen. Hier werden vor allem Agrotechniker, Gärtner, Veterinäre und landwirtschaftliche Verwalter ausgebildet.

Auch die Zahl der Schüler an Lehrwerkstätten soll um 20 000 gesteigert werden.

*

Eine Institution, welche die Korrekturen von offiziellen Dokumenten im Bedarfsfall erheblich erleichtert: In der Tschuwaschen Autonomen Sowjetrepublik «werden Texte von Verträgen oder Testamenten oft nur in einem Exemplar ausgefertigt und mit Bleistift geschrieben.» («Sowjetskaja Justizija» Nr. 19, 1962.) Es bleibt hinzuzufügen, dass sich die Tschuwasche Republik im zentralrussischen Wolgagebiet befindet und zu den zivilisiertesten Republiken der UdSSR gehört.

Perspektivplan für die Planung

«Nach den Berechnungen der Mathematiker müsste sich, wenn die gegenwärtigen Planungsmethoden und das Tempo der Produktionszunahme innegehalten werden, im Jahre 1980 die ganze Bevölkerung des Landes mit Planungsberechnung und Verwaltung beschäftigen.» Aus dem Leitartikel der Oktobernummer von «Planowoje Chosjastoj», der offiziellen Monatszeitschrift des Staatlichen Wirtschaftssowjets und der Planungskommission der UdSSR.

DER KLARE BLICK ist die Zeitschrift des Schweizerischen Ost-Instituts zur Beobachtung der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung im Ostraum

DER KLARE BLICK

Bern, 14. November 1962

Weitere Veröffentlichungen des SOI: Informationsdienst, Wirtschaftsdienst, Freier Korresp.-Dienst, Schriftenreihe Swiss Press Review and News Report.

Unser Memo

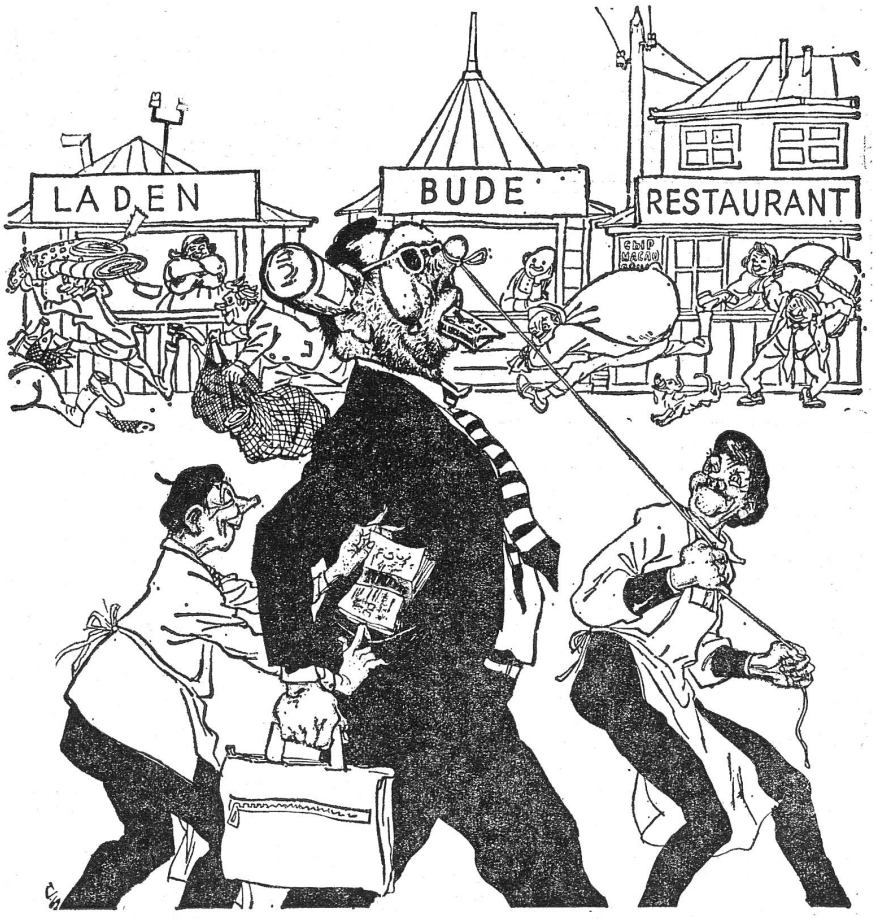
Die Planwirtschaft steht in der Sowjetunion selbst und den Volksdemokratien in Revision. Eine gewaltige Diskussion, die bereits einige konkrete Verordnungen im Gefolge hatte, rührt heute indirekt selbst an wichtigste Prinzipien der «sozialistischen» Verwaltung. Es kann daraus eine Reorganisation wie viele andere geben, aber auch eine Neuorientierung.

Der Aufruhr spielt sich vorderhand noch vor allem auf Expertenebene ab. Er geht zurück auf einen Reformvorschlag des Charkower Professors Jewgeni Liebermann, der drastische Aenderungen zur Planerfüllung in der Wirtschaft enthielt.

Was an der diskutierten Reform besonders auffällig scheint, ist ihre Tendenz, die sich als «kapitalistisch» bezeichnen liesse. Industrieprofite sollen eine viel raschere Steigerung erfahren. Der Staat würde den einzelnen Unternehmen lediglich quantitative Produktionsrichtlinien geben, wogegen die Fragen von Arbeitskräften, Löhnen (wenigstens im Prämienteil), Preisen und Investitionen weitgehend von den Betrieben selbst zu lösen wären. Prämienfonds würden in prozentualem Anteil der Reingewinne geäufnet (beispielsweise würden bei einer Gewinnvermehrung um das Zwölffache die Arbeiterprämien um 250 Prozent steigen), so dass der Staat den grössten Teil des Profits erhalten würde, der Arbeiter und Angestellte aber doch genügend an der Rentabilität interessiert wäre. Das gegenwärtige Prämiensystem krankt daran, dass die (graduell höher geschraubten) Arbeitsnormen das Mass aller Zahlungen sind, nicht aber die Rentabilität. Jeder Betrieb sucht den Plan im allgemeinen nur knapp zu erfüllen, damit ihm nicht im nächsten Volkswirtschaftsplan höhere Verpflichtungen auferlegt werden. Dieser Missstand ist von allen Kampagnen zur Hebung der Arbeitsmoral bisher nur schlecht behoben worden, und erhöhte Zwangsnormen machen das System nicht beliebter und die Leistungsfreude nicht grösser. Freiwirtschaftliche Anreize sollen nun — wie es eine Diskussionsrichtung will — das generell schon lange anerkannte Prinzip der «materiellen Interessiertheit» sowohl für die Volkswirtschaft als auch für den Einzelnen rentabler machen. Die Vorschläge befassen sich dazu mit einer Reihe organisatorischer und technischer Aenderungen verschiedener Art.

Die Diskussion hat schon weite Kreise auch in den Satellitenstaaten gezogen, wo man ohnehin fast überall daran ist, an den Fünf- und Siebenjahresplänen beträchtlich zu korrigieren, da sie sich in wesentlichen Beziehungen (namentlich Arbeitsproduktivität, Investitionen und ganz allgemein in der Landwirtschaft) als illusorisch erweisen. Auch im laufenden sowjetischen Siebenjahresplan (1958 bis 1965) sind offenbar stillschweigend tiefere Ziffern eingesetzt worden, wie man zuweilen bei der Bekanntgabe von Produktionsziffern im Vergleich zu den Volkswirtschaftsplänen (Jahresplänen) feststellen kann. (In der Sowjetunion neuestens etwa drastisch bezüglich Internatsbau.)

Wir werden diesem wichtigen Thema des neuen Kurses in der Planwirtschaft eine Untersuchungsfolge widmen.



«Die Revision kommt.» Zeichnung von I. Semenowa im «Krokodil», Moskau.

Die Kontrolle und die Korruption

In der gegenwärtigen sowjetischen Diskussion um neue Planung spielt die Revision und Kontrolle naturgemäss eine dominierende Rolle. Das heisst, zurzeit wirft man ihr eben vor, dass sie keine Rolle spiele, bestechlich sei und sich von Spekulanten und Profiteuren blind durch die Strassen führen lasse, wo das verbotene Gewerbe der persönlichen Bereicherung wuchert (siehe Bild). Von den «Dieben am sozialistischen Eigentum» werden dem Kontrollbeamten Augen, Ohren und Mund mit Geschenken verstopft: er sieht nichts, hört nichts und sagt nichts.

«Wer wirklich leitet, kontrolliert auch.» Lenin und seine Nachfolger haben diesem Satze immer grösste Bedeutung zuerkannt.

In allen kommunistischen Staaten und besonders in der Sowjetunion ist das System der staatlichen und gesellschaftlichen Kontrolle zu einem Riesenapparat ausgebaut. Die Organe der staatlichen Kontrolle sind die Kommissionen für Sowjetkontrolle beim Unionsministerrat und den Regierungen der einzelnen Unionsrepubliken, die ständigen Kontrollkommissionen der Sowjets jeder Stufe (Gebiet, Bezirk, Stadt, Dorf), die Institutionen von Finanzministerium und Staatsbank, vor allem aber die Hüterin der «sozialistischen Gesetzlichkeit», die Staatsanwaltschaft. Das Netz der staatlichen Kontrollbehörden wird durch jenes der gesellschaftlichen Organisationen ergänzt. In jeder Gewerkschaft, Parteigruppe oder Komsomolvereinigung gibt es besondere Kontrollkommissionen. Von besonderer Bedeutung sind die «Kontrollkommissionen der Konsumenten», die Geschäfte, Restaurants, Gemeinschaftsküchen und dergleichen zu beaufsichtigen haben. Allein diese gesellschaftlichen Kontrollorgane beschäftigen in der UdSSR eine Million Personen. Sie sind unter der Leitung des Binnenhandelsministeriums (das natürlich auch sein spezielles Kontrollorgan hat) und der Gewerkschaften tätig.

Alle Kontrolleure haben das Recht zur Einsicht in die Papiere einer Betriebsleitung. Was sie dann sehen, hängt in der Praxis oft von der Höhe der Bestechungsgelder ab. Die Missbräuche haben in den beiden letzten Jahren zu mehrmaligen schärferen Strafbestimmungen bei diesbezüglichen Vergehen geführt: Zunächst im Strafgesetzbuch vom Herbst 1960, dann letztes Jahr durch Richtlinien des Obersten Gerichts und schliesslich dieses Jahr auf Dekretweg (via die einzelnen Republiken). Wie weit das bisher genützt hat, ist eine offene Frage. Die Zeitungen sind voll von lebhaften (und übrigens oft halbwegs vergnüglichen wenn auch sittlich entrüsteten) Berichten über anhaltende Missbräuche. Und die Partei weint Krokodilstränen.